

Philipp Bartholomä: Freikirche mit Mission. Perspektiven für den freikirchlichen Gemeindeaufbau im nachchristlichen Kontext, Leipzig: EVA 2. Aufl. 2020 (2019), 637 S., 44 €.

Mit der hier bereits in 2. Auflage vorliegenden an der Freien Universität Amsterdam entstandenen Postdoc-Studie bietet Philipp Bartholomä, promovierter Neutestamentler und Professor für Praktische Theologie an der FTH Gießen, einen umfassenden Einblick in den freikirchlichen Gemeindeaufbau, der, wie der Titel bereits benennt, ein missionarischer ist.

Dabei beginnt der Autor mit einem Blick auf die Entwicklungsprozesse der verschiedenen Freikirchen, gefolgt von einer Einordnung von Mission in den praktisch-theologischen Diskurs. Nüchtern wird festgehalten, dass mit wenigen Ausnahmen das Wachstum von Freikirchen vornehmlich durch die Sozialisation der Mitglieder und weniger durch Konversionen erfolgt. Von den „Freikirchen als missionarisch wirkmächtiger Bewegung“ (25) kann daher nur bedingt die Rede sein.

Nach einem Blick auf die Entstehungsgeschichte der Freikirchen und ihrem Identitätsverständnis folgt die Skizzierung einer nachchristlichen Gesellschaft mit Hilfe von verschiedenen Deutungsversuchen von der Pluralisierungs- bis hin zur Säkularisierungsthese, wobei sich der Autor vor allem an der Deutung des kanadischen Philosophen und Katholiken Charles Taylor orientiert und angesichts eines „Zeitalter(s) des veränderten Glaubens“ (231) Herausforderungen für den freikirchlichen Gemeindeaufbau formuliert.

Im sich anschließenden Kapitel bietet der Autor einen Überblick in wesentliche für den freikirchlichen Gemeindeaufbau wichtige Konzepte wie Willow Creek, emerging bzw. missional church, freshX aus der anglikanischen Kirche, die aus anabaptistischer Tradition

stammende „church after Christendom“ sowie Timothy Keller's Center Church.

Mit der zweiten Hälfte seiner Studie vollzieht der Autor den „empirical turn“ in der Praktischen Theologie und präsentiert die Ergebnisse einer Online-Befragung zur missionarischen Praxis freikirchlicher Gemeinden. Auch hier zeigt sich eine bereits eingangs benannte Beobachtung, dass Freikirchen überwiegend bereits kirchlich sozialisierte Menschen ansprechen. Nur 8% der befragten Freikirchlicher können als zuvor „unkirchlich“ bezeichnet werden. Zwei Case-Studies von vornehmlich durch Konversion wachsenden Gemeinden komplementieren das Bild und führen zu fallübergreifenden Implikationen (525–542), die ein gewisses Scharnier zu den zusammenfassenden Reflexionen im Schlusskapitel darstellen und sich als eine geeignete Leseprobe für das gesamte Buch erweisen. Dabei sei besonders auf den Hinweis verwiesen, dass in nachchristlichen Kontexten besonders jene Gemeinden wachsen, die sich am Konversionstypus der Lebenswende orientieren und sich jenseits des klassischen „Modus der Erweckung“ bewegen. Wo immer weniger von einer christlichen Primärsozialisation ausgegangen werden kann, kann auch nichts mehr erweckt werden.

In seinen zusammenfassenden Reflexionen sieht Bartholomä u. a. die Entstehungsgeschichte der Freikirchen in einem christentümlichen Zeitalter als einen der Gründe für ihre begrenzt missionarische Wirkung in nachchristlichen Zeiten. Der Erfolg der Freikirchen in der Vergangenheit lebte von volkskirchlich geprägten christentümlichen Strukturen bzw. erwecklichen Dynamiken in der Gesellschaft. In einer „Verkündigung in Schwachheit“ verbunden mit einer „intuitive(n) Apologetik“ sowie „vielfältige Gemeindeformen“ sieht er Merkmale einer konversionsfreundlichen Gemeindepraxis verbunden mit Sozialkontakten zu Nichtchristen und

qualitativ ansprechenden Gemeindeveranstaltungen. Damit verbunden legt Bartholomä eine „identitätstheoretische Neuausrichtung“ nahe, bei der „vor allem glaubens- und kirchenferne Menschen als identitätsstiftende Gegenüber bzw. ‚signifikante Andere‘ fungieren.“ (585f)

Wer sich mit Fragen einer missionarischen Kirche auseinandersetzt, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen – und das gilt nicht nur für Freikirchler.

*Dekan Dr. Martin Reppenbagen, Ettlingen
reppenbagen@pgb.de
GND 136388647*

*Arno Pötzsch: Briefe und Schriften 1938–1952.
Herausgegeben und kommentiert von Michael
Heymel. Darmstadt: WBG 2019, 74 €.*

Vorträge und Predigten des Liederdichters Arno Pötzsch (1900–1956) sind aufgefunden und in diesem Band ediert, v. a. die Briefe an seine Buchhändlerin in Cuxhaven. Nicht nur wird er ihr darin immer wieder zum Seelsorger, sondern die Briefe verraten, dass das je und dann auch umgekehrt so ist. So lassen die Briefe viel von seinem Profil als Seelsorger durchblicken, von seiner eigenen Persönlichkeit sowie von den Herausforderungen, vor denen er als Marinepfarrer in den besetzten Niederlanden stand.

Die Kurzbiographie des Hg.s liefert die Hintergründe für diese Zeit während des Zweiten Weltkriegs: Pötzsch hatte vielfach die Aufgabe, verstorbene und gefallene Soldaten zu beerdigen, aber auch zum Tode Verurteilte zu begleiten – und das als augenscheinlich hochempfindsamer Mensch. Die Eindrücke und Anforderungen sprengten immer wieder die Grenzen seiner physischen und psychischen Belastbarkeit.

Vor allem erfährt man aus den Briefen, was er sich zur eigenen Lektüre bestellt hat und was für seine Soldaten, gelegentlich auch, aus welchen biblischen Quellen er schöpfte. Außerdem werden in dem Band zwei Predigten aus den Jahren 1942 und 1944 wiedergegeben

sowie drei Vorträge. Eine Zeittafel ist hilfreich. Zahlreiche Abbildungen runden die Eindrücke ab, die die Texte hinterlassen.

Wer sich vertieft mit Pötzsch oder mit der Geschichte der Militärseelsorge beschäftigen möchte, wird den Band gerne zur Hand nehmen. Hier und da möchte man Zitate der eigenen Sammlung hinzufügen, wie etwa dieses, mit dem er seine Wahrnehmung des Krieges zusammenfasst: „Was wird aus der Erde, wenn Gott sie sich selbst überläßt?“ (157). Pötzsch hält diesem deprimierenden Eindruck entgegen: „Meinem Gott gehört die Welt“ (EG 408)! In einem Vortrag zitiert er nach Gorch Fock einen Matrosen, der an seine Mutter schrieb: „Wenn du hören solltest, daß unser Kreuzer gesunken und niemand gerettet sei, dann weine nicht! Auch das Meer, in das mein Leib versinkt, ist doch nur die feste Hand meines Heilands, aus der mich nichts reißen kann!“ (202). Damit wird klar, woher Pötzsch den Impuls für sein viel zitiertes Lied bekommen hat: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand“ (EG 533).

*Pf. Dr. Reiner Braun, Dautphe
braun@pgb.de
GND 124008712*

*Helge Stadelmann: Das Okkulte. Herausforderungen – Einordnung – Seelsorge. 3. stark erweiterte und aktualisierte Neuauflage 2020.
CH-Niederbüren: Esras, 17,99 €.*

Die Themen Geistheilung, Besessenheit, Spiritismus und Exorzismus sind auch heute noch aktuell. Besonders durch die Migrationsströme aus anderen Kulturen verbreiten sich auch in Europa Weltbilder, die von „jenseitigen“ Kräfte und Wesenheiten des „Übersinnlichen“ ausgehen, die im Widerspruch zu den naturwissenschaftlich-messbaren Standards stehen. Eine Besonderheit von Stadelmanns Ansatz besteht im Festhalten am „Okkultismus“-Begriff, den er theologisch qualifizieren und deshalb beibehalten möchte. Dieser ist allerdings heute kaum noch gebräuchlich und durch „Esoterik“

ersetzt worden. Konzeptuell unterscheidet der Autor „esoterisch“ als einen inneren Weg zu höherer Erkenntnis von „okkult“ als Umgang mit einer jenseitigen Wirklichkeit, wie er etwa im Spiritismus praktiziert wird.

Das Buch ist übersichtlich in drei Teile gegliedert. Die ersten 60 Seiten beschreiben die aktuellen Herausforderungen von Aberglauben, magischen Rituale, esoterischen Heilverfahren, neuen Hexen und spiritistischen Gemeinschaften. Der Autor hat umfassend recherchiert und viel Material zusammengetragen. Fokus seiner Ausführungen in diesem Teil sind „okkulte“ Systeme wie schamanische Heilkunde, spiritistische Jenseitskontakte und angebliche satanische Rituale. Nicht im Blick hat er dabei magisches Denken, wie es beispielsweise eine natürliche Durchgangsstufe beim kindlichen Denken ist („beseelte Dingwelt“) oder aber zeichenhafte Handlungen einer Gebrauchsesoterik sind. Schon im 1. Teil ist bemerkbar, dass der Autor einem Dualismus verpflichtet ist, der zu schwierigen Konsequenzen führen kann. Er belässt es nicht bei neutralen Beschreibungen, sondern lässt eigene Bewertungen einfließen. Der Abschnitt zum Aberglauben endet mit dem Zitat: „Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' durchs Fenster. Wenn die Gottheit ihr verjagt, kommen die Gespenster“ (S. 23). Als „christlichen Semi-Okkultismus“ will er manche charismatischen Ansätze entlarven.

Der 2. Teil nimmt eine gründliche biblische Einordnung der Phänomene vor. Dieser Teil wurde nicht überabreitet und stellt die Befunde des Alten und Neuen Testaments sachlich dar. Spannend ist die darauffolgende „dogmatische Ortsbestimmung des Okkulten“. Der Autor lehnt die Einsichten der Parapsychologie ab, die jenseitige Phänomene als rein Innerweltlich-natürlich erklären wollen. Der Autor stellt sie dagegen in den Zusammenhang des überweltlich „Bösen“ und geht von dämonischen Fremdmächten aus, vor denen er mit seinem Buch warnen will. Er stellt die okkulten Phänomene direkt den geistgewirkten gegenüber und gibt dazu im letzten Teil seelsorgliche Empfehlungen.

Das Buch zeugt von den großen didaktischen und sprachlichen Fähigkeiten eines erfahrenen Hochschullehrers. Die klare Gliederung, präzise Gedankenführung und anschauliche Sprache erschließen das komplexe Themenfeld gut. Durch die detailreichen Schilderungen besteht beim unkritischen Lesen jedoch die Gefahr, die zum Teil dämonisierende Sichtweise des Autors zu übernehmen, der zu wenig die kulturellen Prägungen berücksichtigt und den geschöpflich-natürlichen Bereich des menschlichen Bewusstseins mit seiner Wahrnehmungsfülle unterschätzt. Die Intuition mancher Menschen besitzt ein erstaunliches, wissenschaftlich nicht zu erfassendes Erkenntnisvermögen, das aber nicht mit übersinnlichen, sondern natürlichen Kräften zusammenhängt. Den wissenschaftlich unerklärbaren Teil der Seele sofort als Kampfplatz zwischen dämonischer Besetzung oder Geisterfüllung anzusehen, ist aus psychologischer Sicht nicht haltbar. Es schürt Angst und Selbstunsicherheit, wenn die Welt der Imaginationen, Träume, Fantasien und Wünsche dämonisiert wird. Dem Buch fehlt eine ergänzende psychologische Perspektive, die zu einem ausgewogenen Verständnis innerseelischer Kräfte unverzichtbar ist. Auch deshalb ist psychologisches Grundwissen für in der Seelsorge Tätige so wichtig.

*Dr. phil. Michael Utsch, Berlin
utsch@ezw-berlin.de
GND 121420612*

Walter Klaiber: Die Botschaft des Neuen Testaments. Eine kurz gefasste neutestamentliche Theologie (in: ders. [Hg.] Die Botschaft des Neuen Testaments). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, 358 S., 32 € (bei Abnahme der gesamten Reihe 25,99 €).

Walter Klaiber war Bischof der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Deutschland und zuvor u. a. Dozent für Neues Testament am damaligen Theologischen Seminar seiner Kirche in Reutlingen (heute Theologische Hochschu-

le). Im Ruhestand wurde er durch einen Beitrag des Schweizer Neutestamentlers Ulrich Luz angeregt, eine Kommentarreihe herauszugeben, die sich vor allem an Nichttheologen wendet, dabei aber auch von einer sorgfältigen Prüfung theologischen Fachwissens ausgeht. Die Reihe nähert sich nun der Vollendung. Zusätzlich legt Klaiber eine Zusammenfassung vor, die für ihn auch eine persönliche Rechenschaft seiner Arbeit am Neuen Testament ist.

Nach der Einleitung, die fundamentaltheologische Grundfragen behandelt, ist das Werk in drei Hauptteile gegliedert. Im ersten wird eine doppelte Grundlage herausgestellt: zum einen das klare Bekenntnis zum Vorrang der alttestamentlichen Geschichte als Voraussetzung (gegenüber heidnischen Strömungen wie der Stoa, denen weitaus geringere Bedeutung zugemessen wird), zum anderen die Jesusgeschichte als Voraussetzung der Einzelzeugen.

Im zweiten Hauptteil werden die einzelnen neutestamentlichen Zeugen dargestellt. Dabei orientiert sich Klaiber in der Grobgliederung am (griechischen) neutestamentlichen Kanon. In der Feingliederung bringt er jedoch seine geschichtliche Einschätzung zum Ausdruck, z. B. wird Markus bei der Behandlung der Erzählschriften zuerst behandelt oder die Paulusbriefe werden in eine Chronologie gebracht und nach authentischen und pseudepigraphischen Briefen geordnet. Zudem gibt es bei den Paulusbriefen eine Gesamtdarstellung. Zu jeder Schrift wird ihre zentrale Botschaft zusammengefasst. Das Ganze wird durch zusammenfassende Exkurse ergänzt (etwa zur synoptischen Frage, zum Evangelienkanon und zur Pseudepigraphie). Im Vergleich zu anderen neutestamentlichen Darstellungen fällt auf, dass die Johannesbriefe nicht im Zusammenhang „johanneischer Schriften“, sondern der katholischen Briefe behandelt werden.

In einem dritten Hauptteil schließlich werden einzelne Themen behandelt, die alle eine christologische Mitte haben: „Kurz und sehr einfach gesagt: Die Botschaft des Neuen Testaments ist Jesus“ (249). Klaibers Darstellung ist

einerseits von einem äußerst sorgfältigen Urteil und dem Ringen auch um „schwierige“ Stellen geprägt, andererseits geht er auch Kontroversen nicht aus dem Weg, so etwa indem er hinterfragt, ob Themen wie „Dienst von Frauen“, „Umgang mit Ehescheidung“ oder auch das nicht nur in seiner Kirche umstrittene Thema „Homosexualität“ wirklich geeignet sind, „Schibboleth“ der Bibeltreue zu sein (311ff). Dies gilt angesichts der eindeutigen Betonung der Christummitte, der alttestamentlichen Verankerung oder der klaren Abwehr eines rein kommunikativen oder rezeptionsästhetischen Verständnisses der biblischen Botschaft.

Eine Zusammenfassung schließt das Buch ab, u. a. mit dem klaren Urteil des Verfassers, dass die neutestamentlichen Texte in einer Minderheitensituation geschrieben sind und diese auch dauerhaft voraussetzen. Das Register ermöglicht, gezielt nach Themen oder auch Bibelstellen zu suchen; das Literaturverzeichnis enthält Anregungen zum Weiterlesen, zeigt aber auch, dass der Verfasser sich auch aktuellen Ansätzen gestellt hat. Mir bleibt der Dank für das Werk und die Reihe, das hoffentlich eine Brücke zwischen Praxis und Schriftauslegung an Hochschulen baut.

*Pastor Dr. Horst Simonsen, Oldenburg/Holstein
horst.ursel.ps@t-online.de
GND 1236995805*

Markus Beile: Erneuern oder Untergehen – Evangelische Kirchen vor der Entscheidung, Gütersloh 2021, 381 Seiten, 22,50 €.

Der Verfasser, Pfarrer und Religionslehrer, beabsichtigt „einen längst fälligen Diskussionsprozess anzustoßen“ (19). Mit Beginn der 1950er Jahre haben Pluralisierung, technischer Fortschritt, Globalisierung und Ökonomisierung vier Glaubensstypen hervorgebracht: das klassische institutionelle Modell, alternativ Glaubende mit einem Hang zu Esoterik, Disanzierte sowie säkular eingestellte Menschen ohne Gottesglauben (26ff). Die Kirchen haben

auf diese Entwicklungen mit Gegenmaßnahmen reagiert: Optimierung der Öffentlichkeitsarbeit und spezielle Angebote an bestimmte Milieus. Doch die Relevanz des Glaubens für die Lebensfragen der Menschen blieb trotz allem gering und Kirche in ihren Inhalten nicht erkennbar (46ff). Das heißt: „Kirche muss sich in ihren Formen und Inhalten plausibilisieren. Sonst wird sie für entbehrlich gehalten“ (53).

Hierzu entwickelt der Verfasser einen Zielhorizont, der in zwölf Grundschritten entfaltet wird: Kirche ist orientiert an der Lebenswelt der Menschen, denn die moderne Entwicklung zeigt Defizite auf zum Beispiel die Erfahrungen von Unruhe, Leere, Unsicherheit, Erschöpfung und Angst. Hier bleibt Kirche mit ihrer Botschaft gefragt. Kirche bewertet Tradition zwar kritisch aber als unverzichtbar zur Orientierung. Tradition setzt sich auseinander mit den Pluralitäten der Gegenwart und wird damit der Welt der Bibel und der Spätmoderne gerecht. Die Suche nach „geeigneten Anknüpfungspunkten zwischen beiden Welten ist die zentrale Herausforderung für die Predigt“ (135). Damit werden die Inhalte des Glaubens wie Bibel, Mensch und Welt, die Gottesfrage, Jesus Christus und das Beten neu bestimmt. „Biblische Gottesbilder sind ... als Versuch zu verstehen, das letztlich Unsagbare, ganz Andere zum Ausdruck zu bringen.“ (140).

Diese Umsetzung zwischen Tradition und Moderne geschieht im Gottesdienst. Der Verfasser setzt dabei auf Dramaturgie, einen modernen Musikstil, eine verständliche Spra-

che und eine durchdachte Inszenierung. Hier qualifiziert sich Kirche als „lebendige aktive Überzeugungsgemeinschaft“ (180). Grundlage hierfür sind die neutestamentlichen Bilder für „Gemeinde“ wie 1Kor 12 und Apg 2. Einer so verstandenen „Überzeugungsgemeinschaft“ geht es darum, „Menschen zu gewinnen für das von ihr vertretene Lebensmodell“ (184).

Kirche als einladende und missionarische Kirche umfasst dabei vier Dimensionen: eine geistliche, die diakonische, eine gemeinschaftliche sowie besonders den Bereich der religiösen Bildung. In allen wirkt sie zugleich öffentlich (306ff). Erinnern und Symbolisieren, Wahrnehmen und Entdecken, Verstehen und Deuten bilden das religiöse Lernen ab: das kirchliche Katechumenat in Gemeinde und Schule zählt genauso dazu wie eine umfassende kirchliche Erwachsenenbildung. Religiöse Lernprozesse orientieren sich an der Lebenswelt der Lernenden und setzen diese in Beziehung mit den eigenen Gedanken sowie den Inhalten des Glaubens. Kreative Gemeindegarbeit benötige Planung mit Zielsetzungen, Schritte für die Erreichung der Ziele und einer Zielkontrolle.

Der Leser findet in diesem Buch eine klar verständliche und kompakte Analyse des gegenwärtigen Ist-Zustands der Kirche mit überzeugenden Zukunftsperspektiven. Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen.

*Pfr. i. R. Bernhard Würfel, Neuweiler
b-wuerfel@web.de
GND 1123048460*

Eingegangene Bücher

Sebastian Molter: Homosexualität und orthodoxes Judentum. Religionsgesetzliche Diskussionen zur gleichgeschlechtlichen Sexualität unter Männern in Responen vom 19. bis ins frühe 21. Jahrhundert (Tübinger Judaistische Studien, Bd. 7). Münster: Lit 2021, 69,90 €.

theologische beiträge

<i>Biblische Besinnung</i>	234–238	Rainer Riesner	Eine Heidin anerkennt Gottes Weg mit Israel. Predigt zu Matthäus 15,21–28.
<i>Aufsätze</i>	239–249	N. T. Wright	Die Bibel und christliche Mission. Übersetzt von Daniel Herrmann.
	250–266	E. J. David Kramer	Mission in der Endzeit. N. T. Wrights Eschatologie und missionarische Ekklesiologie.
	267–279	Florian Förg	„Versiegle nicht die Worte der Weissagung“ (Apc 21,10). Apokalyptische Texte verstehen und predigen.
	280–290	Reiner Braun	Warum der Bibliolog viel Raum verdient, wenn es um die Vermittlung von Bibeltexten geht.
<i>Quellen</i>	291–292	Helmut Gollwitzer (1908–1993)	Predigen in sterbender Kirche.
<i>Bericht</i>	293–299	Rainer Riesner	Kritische Geschichte historisch-kritischer Forschung am Neuen Testament: Marius Reiser und Ulrich Wilckens.
<i>Bücher</i>	300–304		

21-4

52. Jahrgang · August 2021

SCM